

Die neue Last des weißen Mannes

Liberalismus ist Rassismus.

20. August 2026 | Constantin von Hoffmeister

Rudyard Kipling veröffentlichte sein Gedicht „[The White Man's Burden](#)“ im Jahr 1899, auf dem Höhepunkt des Selbstbewusstseins der europäischen Imperialisten und während der amerikanischen Eroberung der Philippinen nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg. Das Gedicht forderte die USA auf, die Verantwortung eines Imperiums zu übernehmen und Völker zu regieren, die Kipling als „neu eroberte, mürrische Völker“ bezeichnete. Seine Sprache entsprang einer Zeit, in der rassische Hierarchien offen in politischen Debatten zum Ausdruck kommen konnten. Das Imperium präsentierte sich als Opfer.

Der Eroberer brachte Schulen, Straßen, Medizin, das Christentum, Verwaltung und Recht mit; die Eroberten erhielten die Zivilisation von oben. Diese Erzählung verwandelte Herrschaft in Pflicht und Expansion in moralischen Dienst. Kipling fasste damit etwas Größeres als die Politik seiner eigenen Zeit ein. Er verlieh einer immer wiederkehrenden westlichen Überzeugung poetische Gestalt: Eine Zivilisation kann ihre eigene historische Erfahrung für universell erklären, andere Völker an diesem Maßstab messen und sich ein moralisches Recht aneignen, sie umzugestalten.

Der Eurasianismus nähert sich dem Gedicht von dieser tieferen Ebene aus. Die Uniformen, Flaggen, Institutionen und der Wortschatz des Imperiums haben sich seit Kiplings Zeit verändert, während die zivilisatorische Annahme hinter seinem Gedicht nach wie vor im gesamten zeitgenössischen westlichen politischen Denken präsent ist. Die Last hat einen neuen Namen, eine neue Sprache und neue Instrumente erhalten.

Die moderne Version bedient sich der Sprache der liberalen Demokratie, der Menschenrechte, der Zivilgesellschaft, der Modernisierung, der Inklusion, der globalen Steuerung und der regelbasierten internationalen Ordnung. Diese Konzepte haben eine spezifische Geschichte, die weitgehend in Westeuropa und Nordamerika verwurzelt ist. Der liberale Individualismus entstand aus den religiösen Konflikten in Europa, der Aufklärung, der Handelsgesellschaft, den Kämpfen um die Verfassung, der Industrialisierung und dem Aufstieg des modernen bürgerlichen Staates.

Im Laufe der Zeit begannen westliche politische Institutionen, diesen besonderen Weg als das normale Ziel der Menschheit selbst darzustellen. Die Länder wurden entsprechend ihrer Nähe zu westlichen Standards in den Bereichen Wahlen, Märkte, Geschlechterverhältnisse, Medienorganisation, Minderheitenpolitik, Rechtspraxis und soziale Werte eingestuft.

Regierungen, die sich diesem Modell annäherten, wurden als Reformer gelobt. Regierungen, die eine andere Gesellschaftsordnung verteidigten, wurden als autoritär, illiberal, reaktionär oder schurkisch bezeichnet. Der Wortschatz änderte sich, doch die alte Hierarchie blieb sichtbar. Einst beurteilte der viktorianische Verwaltungsbeamte die Völker anhand des Christentums, des Handels und

der europäischen Sitten. Das moderne liberale Establishment misst sie an verfassungsrechtlichem Liberalismus, individueller Autonomie, Marktintegration und zeitgenössischen westlichen sozialen Normen. In beiden Fällen ernennt sich eine Zivilisation selbst zum Prüfer, während der Rest der Menschheit den Prüfungsraum betritt.

Diese Hierarchie wirkt durch Institutionen, die subtiler sind als das Büro eines Kolonialgouverneurs. Globale Medien prägen den Ruf von Ländern. Universitäten bilden politische und administrative Eliten aus. Stiftungen finanzieren politische und kulturelle Programme. Internationale Organisationen erstellen Standards und Rankings. Finanzinstitute knüpfen Kredite und Entwicklungsprogramme an bestimmte Bedingungen. Sanktionen schränken Handel, Bankwesen, Technologie, Reisen und den Zugang zu internationalen Märkten ein. Diplomatische Anerkennung und wirtschaftliche Partnerschaften sind häufig mit politischen Erwartungen verbunden. Militärbündnisse erweitern den strategischen Einfluss weit über die Grenzen ihrer führenden Mitglieder hinaus.

Humanitäre Rhetorik kann mit militärischen Interventionen, einer Politik des Regimewechsels oder diplomatischer Isolation einhergehen. Jedes dieser Instrumente unterscheidet sich zwar von Kanonenbooten und Kolonialarmeen, doch jedes kann denselben zivilisatorischen Zweck erfüllen, wenn es in ein universalistisches politisches Projekt eingebettet ist.

Macht gewinnt an Wirksamkeit, wenn sie als Moral auftritt.

Eine Regierung kann einer Armee mit Soldaten, Panzern und Befestigungsanlagen Widerstand leisten. Der Widerstand wird schwieriger, wenn politischer Druck über Schulen, Unterhaltungsmedien, Bankennetzwerke, Berufsverbände, Technologieplattformen, kulturelles Prestige und das Versprechen der Zugehörigkeit zu einer vermeintlich universellen modernen Welt ausgeübt wird. Ein Imperium wird am stärksten, wenn seine Untertanen beginnen, seine Kategorien zu wiederholen.

Aus eurasianistischer Perspektive weist dieses System eine rassische Dimension im weiteren zivilisatorischen Sinne auf. Der moderne liberale Universalismus bedient sich selten biologischer Rassentheorien. Seine Hierarchie funktioniert über Urteile über politische Reife, kulturelle Entwicklung und historischen Fortschritt. Eine Gesellschaft steht an der Spitze der Geschichte, während andere sich in früheren Stadien desselben Weges befinden. Die Sprache der Rasse weicht der Sprache des Fortschritts, doch die Struktur der Beurteilung bleibt dieselbe. Eine traditionelle Gesellschaft, die sich um Religion, Familie, gemeinschaftliche Pflichten, vererbte Autorität oder heiliges Königtum organisiert, kann als mangelhaft erscheinen, da der liberale Individualismus den Maßstab liefert.

Eine Zivilisation, die kollektive Kontinuität über individuelle Entscheidungsfreiheit stellt, wirkt repressiv. Ein Staat, der Souveränität über supranationale Institutionen stellt, wirkt gefährlich. Eine Kultur, die überlieferte Moralvorstellungen bewahrt, wirkt rückständig. Die diesen Urteilen zugrunde liegende Annahme verdient Beachtung:

Die westliche Moderne wird zum Ziel, während andere Zivilisationen zu unvollendeten Versionen des Westens werden.

Der Eurasianismus lehnt dieses lineare Geschichtsbild ab. Russland, China, Indien, der Iran, die islamische Welt, Afrika, Lateinamerika und die Zivilisationen Ostasiens verfügen über eigenstän-

dige Erinnerungen, Religionen, politische Formen, soziale Strukturen und Visionen vom Sinn des menschlichen Daseins. Ihr Wert ergibt sich aus ihrer eigenen historischen Existenz.

Traditionelle Kulturen rücken daher in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Der liberale Universalismus neigt dazu, Bräuche und überlieferte Formen als vorübergehende Regelungen zu betrachten, die gemäß universeller Prinzipien einer ständigen Reform unterliegen. Der Eurasianismus betrachtet Zivilisation als etwas Tieferes. Sprache, Religion, Abstammung, Mythos, Recht, Landschaft, historisches Gedächtnis, Familienstruktur, Architektur, Literatur, Rituale und kollektive Erfahrung schaffen eine Welt, durch die ein Volk sich selbst versteht. Diese Elemente sind mehr als nur dekorative Folklore. Sie prägen die Bedeutung von Autorität, Freiheit, Verpflichtung, Opfer, Schönheit, Gerechtigkeit und Tod. Zivilisationen können daher zu unterschiedlichen Antworten auf grundlegende politische Fragen gelangen.

Der eine mag die individuellen Rechte betonen, der andere die Pflichten gegenüber Familie und Gemeinschaft. Der eine mag Religion streng vom Staat trennen, der andere mag religiöse Autorität als wesentlichen Bestandteil der öffentlichen Ordnung betrachten. Der eine mag Fortschritt anhand technologischer und wirtschaftlicher Expansion definieren, der andere mag ethnische Kontinuität und spirituelle Disziplin schätzen. Das multipolare Denken räumt diesen Unterschieden politische Würde ein. Es betrachtet die Zivilisation als pluralistisch. Die Menschheit wird zu einem Feld unterschiedlicher historischer Welten, von denen jede in der Lage ist, mit eigener Stimme zu sprechen und ihre eigene Zukunft zu bestimmen.

Der imperialistische Charakter des liberalen Universalismus zeigt sich am deutlichsten, wenn kultureller Einfluss mit Zwangsgewalt verschmilzt.

Das Imperium des 19. Jahrhunderts annektierte Gebiete und setzte Verwalter ein. Die heutige Hegemonialordnung kann Gehorsam durch Währungssysteme, Sanktionen, Marktzugang, technologische Beschränkungen, Militärbündnisse, diplomatischen Druck, Informationskampagnen und Netzwerke politischen Einflusses erzwingen. Ein Staat, der Ziel solcher Maßnahmen ist, steht vor der Wahl zwischen Anpassung und Widerstand. Reformen erhalten dadurch eine geopolitische Bedeutung. Privatisierung, Wahlrechtsreformen, Veränderungen im Bildungswesen, in der Medienpolitik, im Rechtssystem, im Familienrecht und in der außenpolitischen Ausrichtung können zu Bedingungen für den Beitritt zu einer westlich geprägten Ordnung werden.

Der Prozess reicht über den staatlichen Bereich hinaus, da er auf die gesellschaftliche Vorstellungswelt selbst abzielt. Ein erfolgreiches Hegemonialsystem bringt ausländische Eliten dazu, ihre eigenen Gesellschaften durch importierte Kategorien zu betrachten. Ihre Traditionen erscheinen ihnen zunehmend peinlich, ihre Vorfahren als provinziell, ihre politischen Institutionen als überholt und ihre Zukunft als von Nachahmung abhängig. Der Eurasianismus bezeichnet diesen Zustand als eine Form der geistigen Kolonisierung. Territoriale Imperien strebten nach Land und Ressourcen. Ideologische Imperien streben nach den Maßstäben, anhand derer Völker die Realität beurteilen.

Kiplings Gedicht gehört daher ebenso der Gegenwart wie der Vergangenheit an. Der Kolonialbeamte und der humanitäre Interventionist sprechen unterschiedliche Dialekte derselben moralischen Sprache, wenn jeder von ihnen davon ausgeht, dass eine überlegene Zivilisation die Verantwortung für die Neuordnung einer anderen Gesellschaft trägt. Der Kolonialverwalter versprach Ordnung, Bildung, Hygiene und Handel. Der zeitgenössische liberale Missionar verspricht Demo-

kratie, Rechte, Märkte, Transparenz, Vielfalt und Modernisierung. Beide können aufrichtig an die Gaben glauben, die sie anbieten. Aufrichtigkeit ändert wenig am Machtverhältnis. Eine Doktrin wird imperialistisch, sobald ihre Anhänger universelle Autorität beanspruchen und sich die Mittel aneignen, Zivilisationen zu bestrafen, die einen anderen Weg wählen.

Sanktionen werden dann zu Lektionen, Interventionen zu Rettungsmissionen, politischer Druck zur Demokratieförderung und kultureller Wandel zur Emanzipation. Die zentrale Frage betrifft die Souveränität: Wer besitzt die Autorität, das gute Leben für ein Volk zu definieren? Der Eurasianismus gibt eine klare Antwort. Die Russen besitzen diese Autorität für Russland, die Chinesen für China, die Inder für Indien, die Iraner für den Iran und jede historische Zivilisation für sich selbst.

Zusammenarbeit beginnt, wenn Zivilisationen als Subjekte der Geschichte aufeinander-treffen und nicht als Schüler, die vor einem einzigen Lehrer versammelt sind.

Aus diesem Prinzip ergibt sich eine multipolare Welt. Eine solche Welt umfasst mehrere Zentren der Zivilisation und Macht, von denen jedes in seiner eigenen Geschichte verwurzelt ist und jedes in der Lage ist, politische Institutionen aufzubauen, die seinem eigenen Charakter entsprechen. Die Beziehungen zwischen diesen Zentren können Handel, Diplomatie, Rivalität, Bündnisse, Wettbewerb und kulturellen Austausch umfassen. Echter Pluralismus entsteht, weil ein einzelnes Modell seinen Anspruch auf die endgültige Autorität über die Menschheit verliert. Kiplings „Last“ erfährt damit eine endgültige Umkehrung.

Die Aufgabe der mächtigen Zivilisation besteht darin, ihren eigenen Drang nach Universalität zu zügeln.

Der Westen kann als eine von mehreren großen Zivilisationen Wissenschaft, Philosophie, Kunst, Technologie, politische Ideen und wirtschaftliches Wissen einbringen.

Russland kann sein orthodoxes, slawisches, eurasisches und sowjetisches Erbe einbringen.

China kann auf konfuzianische, sozialistische und zivilisatorische Traditionen zurückgreifen.

Indien kann durch seine eigenen alten philosophischen und religiösen Welten sprechen.

Die islamischen Zivilisationen können das öffentliche Leben nach ihren eigenen historischen Prinzipien gestalten.

Afrika und Lateinamerika können politische Formen wiederbeleben, die aus ihren eigenen Erfahrungen hervorgehen.

Die menschliche Vielfalt wird dann zur Grundlage der internationalen Ordnung. Sobald der Imperialismus besiegt ist, winkt die Multipolarität!